#38 | APRIL 2010

27 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



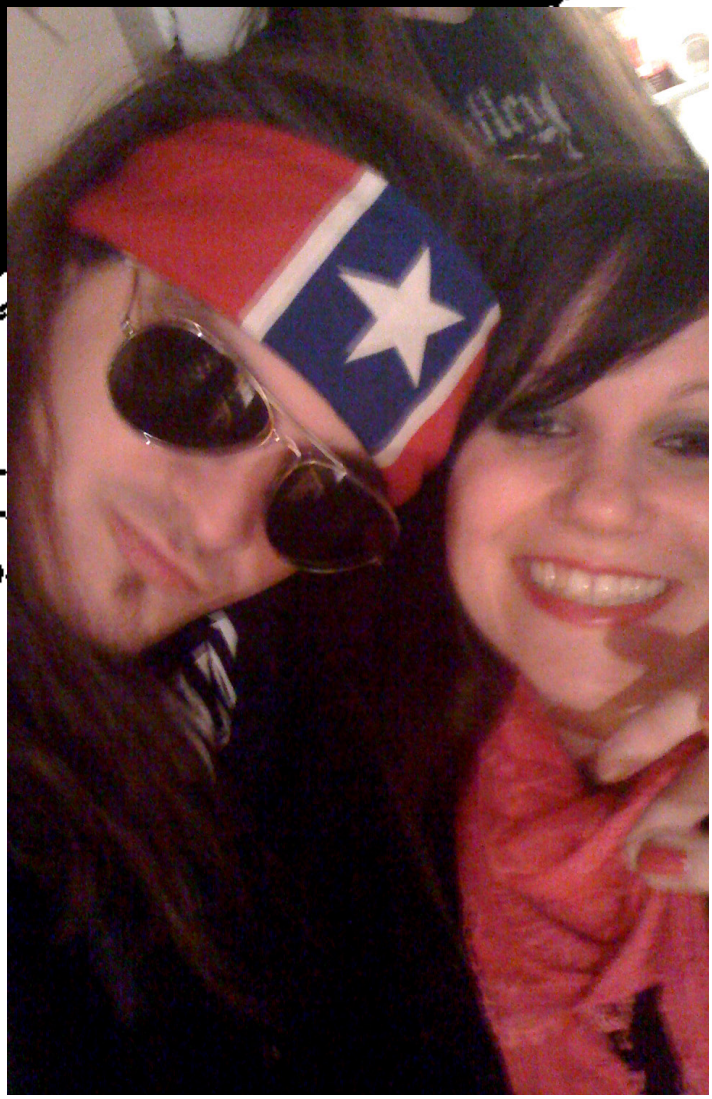






PLUS: RAGNAROK • ARMORED SAINT • FRAMES • UVM.

Die Rückkehr der Rückkehrer



Retro-Rock-Feeling: Dorian und Jenny vor einer Siebziger-Party

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

Seien wir ehrlich: Die meisten Comebacks bringen nur Mist. Einmalige Shows mit Musikern, die schnelles Geld machen wollen und herzlose Alben. Aber manchmal gibt es Bands, die melden sich zurück, obwohl sie nie richtig weg zu sein schienen. Fernab von zelebrierten Super-Comebacks haben sich diese Bands einfach irgendwann auf Eis gelegt. Zwei solcher Beispiele sind Thema dieser Ausgabe: Armored Saint und Ragnarok. Armored Saint haben sich zehn Jahre lang Zeit gelassen. Die Band war nie wirklich aufgelöst, dennoch war es eine Ewigkeit still um die Truppe, die sich nun mit „La Raza“ zurückmeldet. Gleiches gilt für die Black-Metaller Ragnarok. Diese lagen kurz auf Eis, quälten sich mit Line-Up-Scherereien herum und zeigen sich nun gestärkt und kompromisslos wie eh und je. Beide Bands standen uns für Interviews Rede und Antwort. Titelhelden sind jedoch altbekannte Gesichter: Darkthrone haben es erstmals auf das Cover von METAL MIRROR gebracht. Ich sprach mit Waldjünger Fenriz, der wohl zu den verschrobensten Musikerprotagonisten gehört, die es gibt. Was der sympathische Sonderling zu erzählen hatte, lest ihr ab Seite 10. Viel Spaß!

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

INHALT: METAL MIRROR #38





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk mit **Leif Jensen** & **Ice Dale**

6 Titelstory: **Darkthrone**
(Waldwanderer Fenriz gegen modernen Metal)
10 **Ragnarok**
(Die Rückkehr der Black-Metal-Elite)
12 **Armored Saint**
(Die Chronik eines unerwarteten Albums)
14 **Frames**
(Gute Musik braucht keine Worte?)
15 **Fluoryne**
(Diffuse Ideen)
15 **Eis**
(Geist haben sich umbenannt)

16 Killer-Album: (**Negura Bunget**)
17 CD-Reviews im Visier
18 CD-Reviews

24 Live: **Forgotten Tomb**
25 Live: **Barbatos**
26 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Eine Waffe namens Metal?

VON DORIAN GORR



Schon früher wurde es berichtet, nun schwappt die Diskussion erneut über und alle Gerüchte werden von der US-Army bestätigt: In ihrem Kampf gegen Terror und Taliban setzen die Soldaten Heavy Metal als Foltermethode ein. Dass die Leute diese Musik hassen würden, bestätigte ein Soldat an der Front. Man wolle die Taliban damit zum Einlenken bringen. Inwiefern der Kampf gegen den Terror Militäreinsätze rechtfertigt, das soll an anderer Stelle diskutiert werden, hat im METAL MIRROR aber keinen Platz. Was mich viel mehr stört, ist dass der Sinn, den Musik hat, hier vollkommen invertiert wird. Die Musik wird auf perverseste Art und Weise missbraucht, auf Anordnung von Leuten, die vermutlich noch nie ein Instrument gespielt haben oder nur wenig Zugang zur Musik im Allgemeinen hat, aber denen jedes Mittel recht ist, um ihre Ziele zu erreichen. Selbst wenn man dafür etwas unschuldiges missbraucht.

Musik sollte Menschen zusammen bringen, ihnen Freude schenken, sie zum Nachdenken anregen oder sie einfach nur von ihrem Alltag ablenken. In einem wunderbaren Special des RockHard-Magazins sagte Orphaned-Land-Chef Kobi, das Musik als Vermittler zwischen den Kulturen dienen könnte und damit die Waffe ist, um den Hass untereinander zu beseitigen. Was das Militär macht, ist das genaue Gegenteil davon. Hier werden die angeblich extremen Klänge dazu verwendet, um Menschen zu quälen. Eine bedenkliche Entwicklung, wenn weiterhin Drowning Pools „Bodies“ läuft, während das Militär mit Maschinengewehren auf vermeintliche Feinde schießt oder Metallicas „Enter Sandman“ dazu eingesetzt wird, um angebliche Terroristen beim Verhör zum Reden zu bringen. Dafür sollten Songs nicht geschrieben werden.

Was mich jedoch daran am meisten bestürzt, sind Aussagen von Menschen wie James Hetfield, der einst auf die Frage, was er denn angesichts der Tatsache empfinde, dass ihre Musik zur Folter eingesetzt wird, sagte, dass es ihn auf gewisse Art und Weise stolz mache. Da hat er wieder einmal gezeigt, welch Geistes Kind er ist, der James.

STILL A FAN

LEIF JENSEN (DEW-SENTED)



Leif, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Ich möchte mich vor At The Gates verneigen. Normalerweise hätte ich jetzt eine noch obskurere Wahl getroffen, aber aus aktuellem Anlass nehme ich At The Gates.

Wie bist du das erste Mal mit At The Gates in Kontakt gekommen?

Ich bin Anfang der Neunziger durch Tape-Trading mit At The Gates in Kontakt gekommen und zwar schon lange vor der ersten offiziellen Demo-Scheibe. Im Gegensatz zu den anderen schwedischen Bands waren sie total schräg.

Was war das erste Album, das du von At The Gates besaßt?

Dementsprechend war auch gleich das Debüt „The Red In The Sky Is Ours“ die erste offizielle Platte, die ich von der Band besaß.

Und welches ist dein Lieblingsalbum?

Mein Lieblingsalbum ist das letzte Album, mit dem sich At The Gates auch aufgelöst haben. „Slaughter Of The Soul“ heißt die Platte und das ist auch die geradlinigste und am besten produzierteste, die sie je herausgebracht haben. Es ist irgendwie beeindruckend, dass die Band als sie sich gerade musikalisch gefunden hat und auf ihrem größtem Zenit befand, sich plötzlich auflöste. Sie waren sehr konsequent. Die meisten Bands sind das leider nicht.

Hast du auch einen Lieblingssong von At The Gates?

Eigentlich nicht. Besonders das „Slaughter Of The Soul“-Album kann man komplett durchhören, denn dort gibt es keine Füllsongs. Im Auto habe ich vorhin das neue Live-Album gehört und da ist mir aufgefallen, wie geil ich den Song „Raped By The Light Of Christ“ finde. Das ist auch ein recht obskurer Song, den sie für die Reunion wieder ausgegraben haben.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit At The Gates musikalisch beeinflusst?

Musikalisch, textlich, von der Darbietung, der Bodenständigkeit, der Präsentation – im Prinzip in allen Bereichen hatte die Band einen Einfluss auf mich.

Hattest du einmal die Chance, At The Gates live zu sehen?

Sogar mehrere Male. Zum ersten Mal habe ich sie als Vorband von Anathema gesehen. Das war zu der Zeit, als gerade die zweite Platte veröffentlicht wurde. Das Konzert fand in einem kleinen Club in Hamburg statt und Cradle Of Filth waren an diesem Abend der Opener.

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Ich habe alle fünf kennenlernen dürfen und ich arbeite sogar zurzeit teilweise mit ihnen und ihren Nachfolgeprojekten zusammen.

Welcher At-The-Gates-Musiker beeindruckt dich besonders?

Das ist bei der Band eigentlich die Mischung aus den verschiedenen Musikern. Da ich selber Sänger bin, hat mich natürlich Tomas mit am meisten beeindruckt, da er ein sehr gutes Organ hat und passende Texte dazu schrieb. Ansonsten finde ich, dass At The Gates eine perfekt Band waren.

www.dew-scented.de

MUSIKER-PLAYLIST

ICE DALE
(ENSLAVED, AUDREY HORNE, I)





MASTODON
Crack The Sky

Mastodon sind ziemlich freaky, aber ich liebe ihre beiden letzten Alben. Mittlerweile hat die Band ihren eigenen Sound, eine eigene Nische gefunden. Mich erinnert die Band stark an einen Mix aus King Crimson, Yes, Pink Floyd und Deep Purple. Dabei vermischen Mastodon den modernen Metal-Sound mit einem Old-School-Mix. Sehr geil!



TOOL
10000 Days

Ebenfalls eine sehr verspielte Band, die ich seit jeher schätze. Von diesem Album ist vor allem der erste Song, „Vicarious“, sehr gut. Den höre ich mir quasi täglich an.



THE RACONTEURS
Broken Boy Soldiers

Das ist glaube ich gar nicht ihr aktuelles Album, sondern das Debüt. Das Album macht eine Menge Spaß. Ich bin ein großer Fan von Jack White und auch von den White Stripes.



PAUL STANLEY
Paul Stanley

Pauls Soloalben sind besser als die von Gene Simmons. Dessen letzter Release war echt beschissen. Pauls jüngstes Soloalbum ist auch nicht toll, aber man merkt wenigstens, dass er an das, was er da macht, glaubt. Gene kümmert so etwas nicht, dem geht es nur ums Geschäft.



ALICE IN CHAINS
Black Gives Way To Blue

Ich hätte es vorher nicht gedacht, aber das Album ist wirklich gut geworden. Es ist schön, dass die Band wieder da ist. Sie haben mit dem Album die Trauer hinter sich gelassen, habe ich das Gefühl. Sie beginnen mit dem Album einen neuen Lebensabschnitt, ein neues Kapitel in der Bandgeschichte. Ich denke, dass sich kaum einer vorstellen kann, wie hart es ist, ein Bandmitglied zu verlieren. Es ist beeindruckend, mit wieviel Stärke sie wieder da sind.


DARKTHRONE

DER KAMPF GEGEN DIE METAL-VERRÄTER

Alle Jahre wieder: **DARKTHRONE** veröffentlichen seit ihren Anfangstagen in beinahe taktgenauen Abständen neue Alben. Auf „Circle The Wagons“ hat sich die Band erneut ihrem ureigenen Mix aus Punk, Speed Metal und Black-Metal-Einflüssen verschrieben. **METAL MIRROR** sprach mit der verschrobensten Musiker-Ikone, die Norwegen zu bieten hat: Gylve „Fenriz“ Nagell, den Mann aus den Wäldern.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Peaceville & Darkthrone

Fenriz, lass mich dir abermals gratulieren zu einem weiteren, unkonventionellem Album, das Black-Metal-Wurzeln und Punk in einem wüsten Mix vereint. Du und Nocturno Culto, ihr werdet einfach nicht müde, weitere Songs zu schreiben oder?

In meinen Augen hat das, was wir auf dem Album abliefern, in keinem Part etwas mit Black Metal zu tun. Ich ordne unsere Mucke mehr im Heavy Metal, Speed Metal und NWOBHM-Punk ein. In diese Richtung werden wir uns auch weiterhin entwickeln. Aber in der Tat haben wir durchgehend neue Ideen. Aber im Jahr vier oder fünf Songs zu schreiben, kann man auch nicht unbedingt eine Dauerbelastung nennen. Ich habe im Zeitraum von 1993 bis 1996 elf oder zwölf Alben erschaffen, vier davon im Alleingang. Von daher: Ich bin ein ganz anderes Arbeitstempo gewöhnt. Allerdings muss ich zugeben, dass ich heutzutage sehr viel länger an Songs arbeite als früher. Ich gehe das Zeug immer wieder durch und stelle sicher, dass es gut genug für Darkthrone ist – zumindest in meinen Augen. Heute kann man das eher Songwriting nennen. Früher haben wir einfach die fettesten Riffs genommen und sie aneinander geklebt.

Diesmal scheint der Albentitel eine wirkliche Message verbreiten zu wollen. Im Promotext sprichst du von Verrätern, die sich in der Domäne des Heavy Metals breit machen. Von welchen Bands oder Genres sprichst du da?

Die Verräter sind all die Produzenten, die den „modernen“ Sound in den Heavy Metal gebracht haben. Das geht zurück bis in die frühen Achtziger und dehnte sich dann in den späten Achtzigern auf den extremeren Metal aus. Ich habe das seit jeher bekämpft. Jeder der einen Click-Drum-Sound dem Drum-Sound der Siebziger vorzieht, betrügt die Seele des Heavy Metals. Die Leute haben selbst die Wahl, nur werden sie oft indirekt dazu gezwungen. Die Produzenten und die jungen Bands oder auch die alten Bands, die sich reformieren, haben jeden Bezug zu den Wurzeln verloren. Für die Produzenten ist das natürlich eine angenehme Arbeitsweise: Einen Plastiksound zu fabrizieren, ist einfacher für sie. Fickt sie alle!

Darf man aus diesem Statement ableiten, dass Heavy Metal im Underground bleiben sollte?

Nein, würde ich nicht so sehen. Es ist ganz simpel: Rohe Musik sollte einen rohen Sound haben. Heutzutage sieht die Landschaft aber anders aus: Die Hälfte aller sogenannten „Metal“-Releases klingen nach einem Stück Plastik und haben keine Seele. „Hound Dog“ von Elvis Presley klingt 10.000 Mal besser. Das müssen die Leute wieder verstehen. Die Kids müssen erkennen, dass es eine Alternative zu diesem Müll gibt. Hier müssen klare Statements, wie ich sie äußere, her. Nur so kann sich die Situation verbessern.

Siehst du Darkthrone trotz zahlreich verkaufter Platten als Under- oder als Overground-Act?

Underground bezeichnet für meine Begriffe einen bestimmten Sound, da der Overground sich selbst aussucht, was er repräsentieren möchte. Der Großteil von denen, die sich auf Hochglanzcovern präsentieren, stehen exemplarisch für den Verräter-Sound. In diesem Kontext sind wir mit Sicherheit eine Underground-Band. Ich repräsentiere den Underground. Mein Blog, durch den ich Wissen über hunderte von Bands verbreite, befasst sich nur mit dem Underground. Mich interessieren vor allem die Anfänge von Genres. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich eine neue musikalische Szene nämlich immer im Underground. Wenn dann all die Trittbrettfahrer auf den Zug aufspringen und seelenlose Kopien herausbringen, interessiert mich eine musikalische Szene meist schon lange nicht mehr. Eine Band, die wie Dimmu Borgir klingen möchte, deren Sound man für tausend Dollar in einem Plastik-Computer-Studio bekommen kann, aber nicht so viele Alben verkauft wie Dimmu Borgir, ist für meine Begriffe dennoch eine Overground-Band. Dabei geht es nicht um Verkäufe oder die Anzahl der Fans, es geht um die Einstellung. Autopsy haben beispielsweise viele Alben verkauft, sind aber dennoch bei ihrem typischen rohen Sound geblieben, sie haben die richtige Einstellung, eine Underground-Einstellung. Die Frage, die ich all den Gehirngewaschenen immer stelle, ist folgende: Warum sollte man überhaupt eine verzerrte Metal-Gitarre spielen, wenn man dann letztlich einen glatt gebügelten Plastiksound haben möchte? Das passt nicht zusammen.

Das sind durchaus harte Töne, die du anschlägst. Es ist aber doch auch problemlos möglich, dass der moderne und der rohe Metal nebeneinander koexistieren oder?

Natürlich ist das möglich. Das sehen wir ja derzeit. Die Metal-Welt ist unglaublich riesig, das ändert aber nichts an meiner Einstellung. Ich werde diese Hobbits auch weiterhin dissen und bekämpfen, wo immer ich kann.

Auf „Circle The Wagons“ macht ihr abermals keinen Schritt zurück zum True Norwegian Black Metal, ein Genre, das ihr mehr als die meisten anderen Bands geprägt habt. Fühlst du dich dieser Szene überhaupt noch verbunden?

Nein. Wir haben auch nie diesen typischen norwegischen Stil gespielt. Als wir uns True Norwegian Black Metal nannten, da meinte ich damit lediglich: Wir sind eine Black-Metal-Band aus Norwegen. Das war alles. Den norwegischen Stil haben nach uns Bands wie Burzum, Mayhem und Thorns praktiziert. Verbunden fühle ich mich dieser Szene nicht. Ich fühle mich eigentlich nur der Musik verbunden, die ich auch damals schon gehört habe. Eine repräsentative Auswahl habe ich auf meinem Old-School-Sampler veröffentlicht. Damals hatten die modernen Arschlöcher noch nicht den Black Metal überfallen. Ab 1994 ging es mit dieser Musik bergab. Einige wenige Bands, die seitdem erschienen sind und geile Musik machen heißen

Old, Hellrealm, Faustcoven, Vomitor, Orcustus, Nattefrost und Teitanblood. Diese Bands spielen Musik, die so klingt, als sei sie irgendwann zwischen 1981 und 1991 aufgenommen.

Dennoch lässt sich nicht bestreiten, dass Darkthrone einen massiven Einfluss auf die Black-Metal-Welt hatten. Auf den vergangenen Alben habt ihr euch in eine ganz andere Richtung entwickelt. Siehst du hier abermals die Möglichkeit, dass viele Trittbrettfahrer folgen werden?

Ja, schon. Aber wir gehen eh nur unseren eigenen Weg. Bei Darkthrone existiert kein Plan. Wir reden nicht über eine Richtung. Nocturno und ich schreiben seit 1991 zusammen Songs, wir wissen immer, was der andere gerade musikalisch benötigt. So lässt sich auch erklären, dass wir derzeit nicht einen einzigen, festgelegten Stil spielen. Es ist ein Mix, der von so vielen Bands beeinflusst wurde, dass es die Trittbrettfahrer nie erahnen könnten, wohin es uns als nächstes verschlägt.

Ein anderes Thema: Wie du mit Sicherheit wissen wirst, ist Varg Vikernes neuerdings wieder auf freiem Fuß und hat ein neues Burzum-Album veröffentlicht. In den Neunzigern wart ihr gut befreundet, wie hast du all den Medienrummel um seine Freilassung erlebt?

Das einzige was ich wirklich bemerkenswert finde, ist dass sich 1993 niemand für mein Verhältnis zu Varg interessiert hat, heute stehen die Leute und vor allem die Journalisten aber Schlange. Wie die Klatschweiber. Mir hat das früher besser gefallen. Ich tratsche keine Gerüchte umher, mir geht es um Musik.

Hast du denn heute noch oder wieder Kontakt mit Varg?

Ja, wir stehen derzeit in Kontakt. Er meldete sich im Juni 2009 bei mir und seitdem haben wir immer wieder miteinander zu tun.

Was sagst du zu dem neuen Album?

„Belus“ ist großartig. Ich erkenne auf dem Album, dass er optimistisch ist und sich wieder auf die Dinge konzentrieren möchte, die wirklich etwas bedeuten, vor allem die Natur.

Vor einer Weile erschien eine CD, die sich „Engangsgrill“ nannte und neben einigen Aufnahmen von Nattefrost ein paar deiner alten Doom-Songs von Fenriz‘ Red Planet enthielt. Wie kam es dazu, dass dermaßen alte Songs heute veröffentlicht wurden?

Das ist eine lange Geschichte. Das Original-Tape wurde aufgenommen als Startschuss für ein gesamtes Doom-Metal-Album, das ich für Peaceville aufnehmen wollte. Allerdings stieß ich dann zu Valhall. Das war 1993. Und wir spielten ziemlich genau den gleichen Stil, also gab ich mein Projekt auf und widmete die Songs Valhall. Das Original-Tape wurde nie wirklich verbreitet, aber ein paar Freunde von mir hörten es. Apollyon von Aura Noir fand es so geil, dass er sich eine Kopie machte. Nach einer wilden Party hat er es irgendwann einmal Nattefrost vorgespielt, der es so geil fand, dass er die Idee mit der Split ins Leben rief.

Du hast jetzt aber nicht Blut geleckt und wirst demnächst wieder ein paar ältere Projekte von dir ausgraben oder?

Ach, ich weiß nicht. Vielleicht. Ich bin aber derzeit sehr zufrieden mit der Freiheit, die ich mir mit Darkthrone erlaube. Heute kann ich auch irgendwelche epischen Songs für Darkthrone schreiben. Ehrlich gesagt: Ich schreibe derzeit an den epischsten Songs seit neunzehn Jahren. Man darf gespannt sein.

Wenden wir uns einem weiteren Hobby von dir zu, für das du mittlerweile bekannter zu sein scheinst als für die Musik: deine Zelttrips. Wieviele waren es denn im vergangenen Jahr?

Im letzten Jahr habe ich meinen Oslo-Rekord aufgestellt: 40 Trips im Zeitraum von März bis Oktober – und das mit festem Job und ohne Führerschein. Ich weiß nicht, ob ich diesen Rekord noch einmal schlagen kann. Der sorgte auch dafür, dass das



Darkthrone-Album um zwei Monate verschoben wurde und ich auch sonst nur wenig Zeit für nicht viel anderes hatte. Ich nutzte so gut wie jedes Wochenende an dem gutes Wetter war und 85 Prozent meiner Urlaubstage. Ich bin verrückt.

Hinter uns liegt ein unglaublich kalter Winter. Alle Norweger mit denen ich in den letzten Wochen gesprochen habe, sagten mir, dass es bei euch noch extremere Ausmaße angenommen hat. Hat der hartnäckige Winter einen Einfluss auf deine Zelttrip-Planung?

Ein bisschen schon. Im vergangenen Jahr mussten wir während der ersten beiden Trips noch Skier benutzen, um uns durch die Wildnis zu kämpfen. Das ist auch okay, aber man muss halt mehr herumschleppen. Das ist nicht übermäßig komfortabel und es ist auch nicht so schön, weil man weniger zu erblicken hat.

Beim letzten Interview erwähntest du, dass du mittlerweile oft Begleitung auf den Trips hast. Genießt du die Gesellschaft der anderen oder bist du lieber alleine unterwegs?

Ich bin gerne in Gesellschaft unterwegs. Ich habe dadurch schon viele Freunde gewonnen. Eigentlich ist es schon fast eine Bedingung, dass man Camp-Trips mögen muss, wenn man wirklich mit mir befreundet sein möchte. Denn dort lernt man sich wirklich kennen. Auf diesen Trips hat man Zeit, um wirklich miteinander zu reden. Das ist nicht diese oberflächliche Scheiße, die man im City-Nachtleben erfährt.

Ich weiß, dass du gerne Bands weiterempfiehlst. Was wird sich denn auf deinem mp3-Player befinden, wenn du die diesjährige Zelttrip-Saison eröffnest?

Eine unmögliche, wenn auch sehr gute Frage. Ich denke, dass mindestens Songs von 500 Künstlern mitgenommen werden. Auf den Zelttrips werden rund sechs bis sieben Stunden Musik pro Tag gespielt, meist Compilations. Das ist der einzige Weg, auf dem ich Freunden meine Musik vorstelle und weiterempfehle, was ich entdeckt habe. Deswegen bleibt nicht genug Zeit, um ganze Alben zu hören. Zwei Songs, die dieses Jahr definitiv gspielt werden sind: „Shark World Deceiver“ von Sonic Ritual, der mit Abstand beste Song, den ich im vergangenen Jahr in einer Sammlung von über achtzig Demos entdeckt habe, und „Midnight Rider“ von Metal Inquisitor. Außerdem natürlich meine Lieblingssongs vom ersten Saxon-Album, mit dem eröffnen wir normalerweise die Zeltsaison.

Hast du übrigens mal dieses Monument der Hingabe erblickt: www.takemetoyourfenriz.com. Diese Seite ist komplett dir gewidmet, mit Interviews, Videos und der Überschrift „Fenriz ist der großartigste Mensch, der je über die Erde wandelte“. Was hälst du davon?

Ich weiß nicht recht. Letztlich ist es egal, ob da Lobeshymnen stehen oder „Fenriz ist ein Arschloch“. Wenn der Boss es über Google findet, bedeutet das so oder so Ärger. Es war schon früher anstrengend eine „Berühmtheit“ zu sein, aber seitdem es das Internet gibt, ist das alles hoffnungslos. Unendlich viele Seiten voller Hass, man ist wie ein Fuchs auf einer Fuchsjagd. Hunderte Leute geben sich auf MySpace, Facebook und Twitter als Fenriz aus, es ist unmöglich, all diese Fake-Profile zu löschen. Was glaubst du, wie es sich anfühlt zu wissen, dass just in diesem Moment irgendwer mit jemandem schreibt, von dem er glaubt, dass es Fenriz ist? Was mich allerdings am Internet wirklich ankotzt, ist die Tatsache, dass die Leute in dieser zweiten Realität leben. Sie verbringen jeden Tag Stunden vorm Computer, aber keine einzige Minute im Wald. Diese Leute wissen nicht, wieviel Energie man aus den Wäldern mitnimmt. Ich ziehe mich seit dem Internet noch lieber in die Wälder zurück. Da gibt es all diese Idioten zum Glück nicht.



„Ich bin verrückt!“

Fenriz....ohne Worte

Wissen die Leute, mit denen du täglich zusammenarbeitest, eigentlich um deinen Status in der Metal-Szene?

Zunehmend, ja. Ich arbeite dort schon seit 1988, da fing ich gerade als Musiker an. Heute hat die Firma über 2000 Mitarbeiter. Und die paar wenigen Male, die ich mich nicht geweigert habe, im Fernsehen aufzutreten, haben das Fass schließlich zum Überlaufen gebracht. Ich bin bei den meisten allerdings als „Wald-Gylve“ bekannt, da ich Teil der größten norwegischen Natursendung war. Was mir der Sender vorher nicht gesagt hatte: sie wiederholen diese Episoden immer und immer wieder.

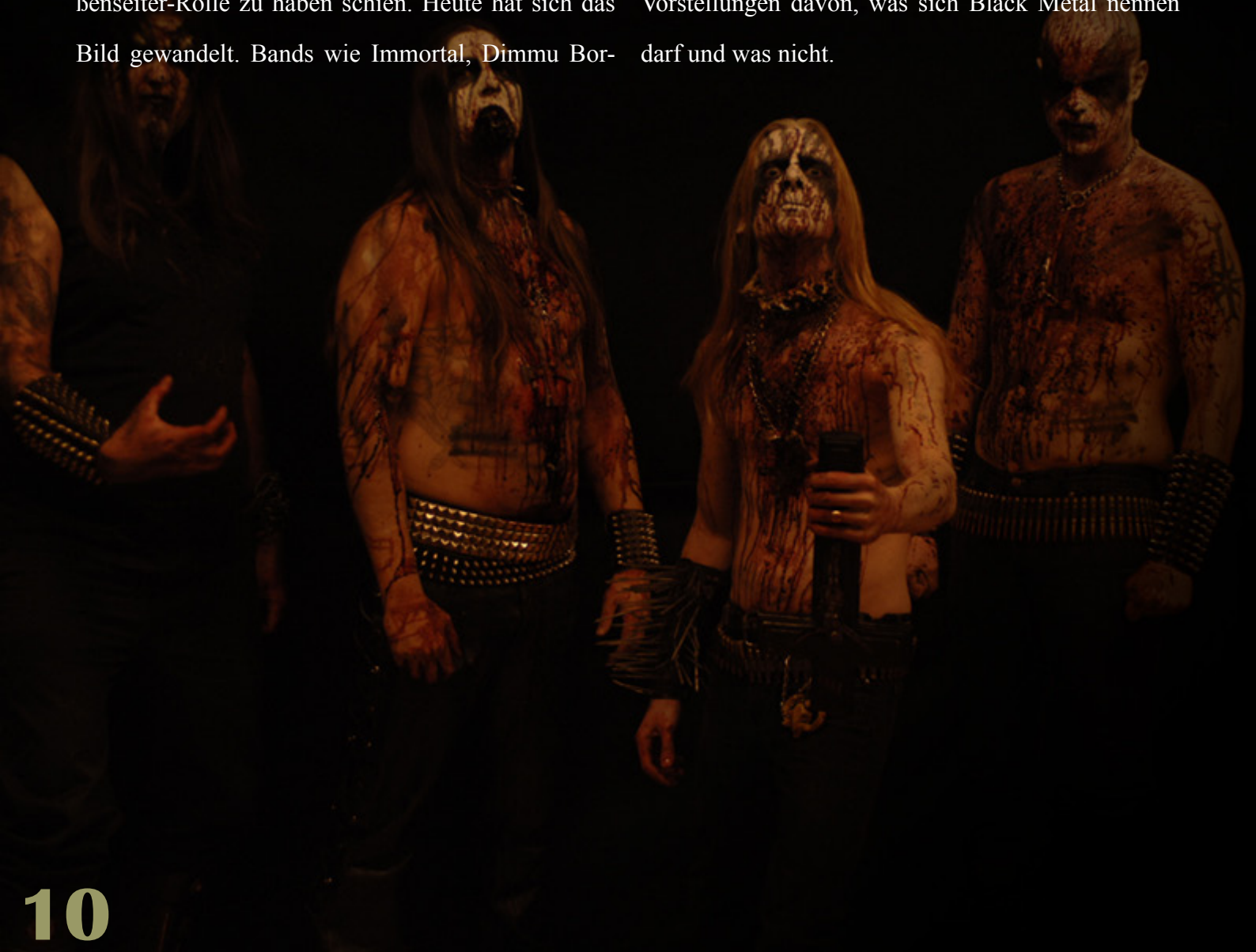
Da du unsere Leser beim letzten Mal so schön mit ein paar Brocken Deutsch begeistert hast, würde ich dich bitten, das Interview mit ein paar deutschen Worten abzuschließen.

(in gebrochenem Deutsch - dg) Ich habe Kartoffeln in meine Ketzer. Ketzer sind eine coole Band, aber ich habe keine Ahnung, was das Wort heißt. Ich denke oft darüber nach, welche Bedeutung es wohl hat und komme jedes Mal auf etwas anderes. Heute habe ich das Gefühl, dass es eine Art Mixer ist. (Wieder in gebrochenem Deutsch) Die Waffel-Röhre is too thick. No problem, just use meine Ketzer!

www.darkthrone.no

Nur im Namen heidnisch

Ist der Black Metal noch eine Musikrichtung für eine vermeintliche Elite? Lange waren die dunklen Jünger stolz darauf, Teil einer Underground-Bewegung zu sein, die sogar in der Subkultur Heavy Metal eine Außenseiter-Rolle zu haben schien. Heute hat sich das Bild gewandelt. Bands wie Immortal, Dimmu Borgir oder Satyricon haben den Black Metal salonfähig gemacht. Doch es gibt sie noch, die alten Recken. **RAGNAROK** sind eine Band, die sich selbst zur 2. Welle zählen. Schlagzeuger Jontho hat sehr elitäre Vorstellungen davon, was sich Black Metal nennen darf und was nicht.



Interview: Dorian Gorr | Foto: Regain Records

Jontho, es ist sechs Jahre her, dass man zuletzt von euch hörte. Zwischenzeitlich hieß es sogar, dass ihr endgültig aus dem Rennen seid. Nun meldet ihr euch aber mit „Collectors Of The King“ eindrucksvoll zurück. Was war der Grund für die lange Pause?

Wir befanden uns im Jahr 2004 noch auf Tour, allerdings verlor unser damaliger Gitarrist Rym kurz darauf vollständig das Interesse am Black Metal und weitgehend auch an der Musik. Er verließ die Band, der Bassist Jerv folgte ihm. Für mich war das ein harter Schlag, da ich die Band mit beiden gegründet hatte. Schließlich beschlossen ich und Høst, der damals bei uns sang, nach einem Gespräch, dass er zuviel mit Taake um die Ohren hat und sich fortan nicht länger um Ragnarok kümmern kann. Also war ich auf einmal ganz alleine. Ich probierte mich bei ein paar anderen Bands und Projekten, Ragnarok legte ich vorerst auf Eis. Ich merkte aber zügig, dass mit etwas fehlte. Aber neue Mitglieder zu finden gestaltete sich als schwierig. Erst Brigge, unser jetziger Gitarrist, brachte wieder Leben in die Band. Mittlerweile spielen wir seit vier Jahren zusammen und er hat mir geholfen, ein komplettes Line-Up aufzustellen.

Wenn man, so wie deine beiden ehemaligen Mitstreiter, das Interesse am Black Metal verliert. Verliert man da auch den persönlichen Bezug zueinander oder kommt ihr nach wie vor gut miteinander aus?

Wir haben uns nicht richtig gestritten, reden aber heute auch nicht mehr miteinander. Ich machte ihnen unmissverständlich klar, dass es kein Zurück mehr gibt, wenn sie einmal die Band hinter sich lassen.

Was ist mit Høst? Er ist ja durch diverse Aktionen zum Prototypen der norwegischen Skandalnudel geworden.

Als er bei uns spielte, gab es nie irgendwelche Probleme und Skandale. Er startete diese Sachen erst bei Taake. Der bekannteste Vorfall ist selbstverständlich die Hakenkreuz-Geschichte in Essen. Uns hat das auch Probleme beschert, da uns niemand mehr buchen wollte, solange Høst bei uns singt. Das war allerdings kein Grund für die Trennung, auch wenn es mich ärgerte. Der Trennungsgrund war eher, dass die Bands auf dem Live-Sektor zu stark konkurrierten und Zeit benötigten. Ich bin aber nach wie vor mit ihm befreundet.

Als Freund von ihm: Was bewegt ihn zu diesen Aktionen? Weißt du das?

Nein, keine Ahnung. Beim Essen-Auftritt ging es ihm jedoch ausschließlich um blanke, dumme Provokation. Dass er keine politischen Absichten hat, kann ich definitiv bestätigen.

Euer neuer Sänger heißt HansFyrste und singt auch bei den Szeneneulingen Svarttjern. Wie kamt ihr in Kontakt?

Unser Gitarrist machte eine Ausbildung als Soundtechniker und lernte dort jemanden von Svarttjern kennen, der uns HansFyrste als Sänger empfahl. Obwohl er erst 22 Jahre alt ist, bewunderte ich seine Stimme und Hingabe für den Black Metal von Beginn an. Er war schon vorher Fan von Ragnarok, kannte also die Songs, was das Arbeiten sehr angenehm machte.

Wollen wir nur hoffen, dass nicht auch er sich für seine andere Band entscheidet, wie es bei Høst der Fall war...

Nein, darüber haben wir geredet. Ragnarok sind für ihn absolute Priorität, aber wir versuchen natürlich alles so zu arrangieren, dass es für Svartttjern keine Probleme gibt. Nur sobald es überschneidende Termine gibt, wird er sich für Ragnarok entscheiden müssen.

Du bist in diesem neuen Line-Up das einzige noch anwesende Gründungsmitglied. Welchen Einfluss hast du als Drummer da aufs Songwriting? Kann man Songs, die neue Musiker schreiben, guten Gewissens als Ragnarok-Songs verkaufen?

Ich steuere durchaus viele Ideen bei und segne alle Riffs und Ideen ab, aber schreibe natürlich nie die ganzen Songs. Das macht Brigge. Er kennt die Band aber schon lange und weiß, wie Ragnarok zu klingen haben. Mir war es dabei wichtig, dass wir Keyboards außen vor lassen und stattdessen mit hohem Tempo auf die Fresse hauen. Das ist meine Vision von Black Metal.

Früher gab es durchaus Keyboards auf Ragnarok-Alben...

Ja, aber die wurden nur zur Atmosphäre eingesetzt, nicht um die Melodien zu spielen. Ich finde es ohne aber besser.

Typischerweise besingt ihr den Satanismus. Wie ernst nimmst du dieses Thema?

Ich nehme den Satanismus sehr ernst und war schon vor meinem Eintritt in die Black-Metal-Welt Satanist. In meinen Augen muss Black Metal satanische Inhalte transportieren.

Was denkst du als Satanist über Bands wie Dark Funeral, bei denen es immer mehr wie ein Image wirkt.

Ich kenne Lord Ahriman persönlich und kann dir versichern, dass er den Satanismus sehr ernst nimmt. Er benutzt diese Themen nicht nur, um zu provozieren. Sie benutzen das Thema in den Lyrics sehr konkret, deswegen wirkt es so, als seien sie nicht sehr tiefgründig, das heißt aber nicht, dass es ihm nicht ernst damit ist.

Interessante Ansicht. Dann ohne Beispiel: Was hälst du von Bands, die den Satanismus aus Imagegründen verwenden?

Das kotzt mich natürlich ziemlich an. Wenn ich in einem christlichen Chor sein, muss ich auch Christ sein. Wenn ich Black Metal mache, muss ich satanische Inhalte verbreiten. Nicht um die Leute zu schocken oder zu provozieren, sondern weil es mir mit diesem Thema ernst ist. Das Corpsepaint mag stets wie ein Image wirken, für mich ist es allerdings das Abbild des inneren Dämons, den jeder von uns in sich trägt, auch wenn die meisten Leute zu viel Angst davor haben, ihn freizulassen.

Was ist mit einer Band wie Immortal, die sich der Natur verschrieben hat, dem Satanismus aber keinen Platz in ihrer Musik lässt. Spielt diese Band Black Metal?

Nein, sie mögen zwar eine ähnliche Musik machen, aber als Black-Metal-Band sehe ich sie nicht an.

Was ist mit heidnischen Themen? Ironischerweise kommt euer Bandname aus der Nordischen Mythologie. Heute sind solche Namen sehr populär.

Ja, ich mag diesen Trend nicht. Als wir anfingen, hatten wir noch vermehrt Texte, die von der Nordischen Mythologie beeinflusst waren. Unser damaliger Sänger befasste sich sehr mit dem Thema und war der Gegenpol zu mir als Satanisten. Also haben wir die Themenkomplexe damals miteinander vermischt und man klassifizierte und als Pagan Black Metal. Ich habe ab dem dritten Album aber dafür gesorgt, dass diese heidnischen Inhalte aus unseren Texten verschwanden. Heute sieht man das nur noch am Namen. Und den wollten wir nicht hergeben, da er einfach einen zu guten Stand in der Szene hat.

www.ragnarok.no

Armored Saint



VIVA LA RAZA

Nach zehn Jahren hatte wohl keiner mehr damit gerechnet, dass sich **ARMORED SAINT** noch einmal zurückmelden würden. Doch Totgesagte leben länger: Mit „La Raza“ meldet sich die Band um das Gespann John Bush und Joey Vera zurück. Im Interview erzählt Bassist Joey über die Entwicklung eines Albums, das eigentlich aus dem Nichts entstand.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Metal Blade

Zehn Jahre sind eine lange Zeit. Im Jahr 2000 war gerade das Millenium angebrochen, viele Social-Media-Dienste gab es noch nicht, wichtige Szenebands fristeten noch ein Dasein als optimistische Garagen-Rocker und Armored Saint standen gerade mit „Revelation“ in den Startlöchern. In den vergangenen zehn Jahren ist viel geschehen, doch mit einem Nachfolger war nie wirklich zu rechnen. Und es machte auch nichts. Die Fans waren langes Warten gewohnt. Schon auf „Revelation“ hatten die Anhänger der Band aus Los Angeles fast zehn Jahre warten müssen. Wer die Karriere des Joey Vera ein bisschen verfolgt hat, wird jedoch wissen, dass dieser in den vergangenen Jahren nicht ganz untätig war, sondern auf verschiedenen Hochzeiten tanzte.

„Es kam mir nie so vor, dass ein langer Leerlauf bei uns bestand“, denkt Joey scheinbar laut nach. „Wir spielten ab 2001 diverse Shows, um das Album zu promoten, tourten durch Großbritannien und waren auf einigen europäischen Festivals, auch in Deutschland, vertreten. 2002 ging John zurück zu Anthrax, ich wiederum erneuerte mein Interesse für Faith No More. Mit denen wurden auch neue Alben veröffentlicht und ich ging viel auf Tour. Weiterhin nahm ich an einigen anderen Alben teil. Ich spielte bei Tribe After Tribe und habe mein zweites Soloalbum unter dem Projektnamen A Chinese Firedrill herausgebracht. Außerdem war ich selbst ein Jahr in Anthrax. Du siehst: Es war irgendwie nie Zeit für Armored Saint vorhanden“, legt Joey anschaulich dar.

Als man schließlich über ein neues Album hätte sprechen können, kam dem nie geplanten Vorhaben ein weiteres Problem in die Quere: John Bush verließ Anthrax (oder musste Anthrax verlassen, damit diese ihre Reunion mit Joey Belladonna feiern konnten) und beschloss, sich fortan aus dem Musikgeschäft zurückzuziehen.

„Das war keine Entscheidung für immer. Das war uns allen schon klar. John braucht Musik. Aber in dem Moment stand ihm der Sinn eher danach, eine Familie zu gründen. Für ihn machte es keinen Sinn, sich direkt wieder an anderer Stelle auszutoben.“

Blut geleckt

Doch wie Joey schon sagt: Ein John Bush, der einst Metallicas Angebot ablehnte, deren dauerhafter Sänger zu werden, braucht die Musik. Und vielleicht braucht die Musik auch ihn. In einer Zeit, in der mehr Musik denn je produziert wird, braucht die Musikbranche Stimmen, die charakteristisch sind. Und, fernab davon ob man Johns Stimme mag oder nicht: Charakteristisch ist sie, die Stimme des glatzköpfigen Sängers, der schließlich wieder Blut leckte, als Joey ihm ein paar Songs vorspielte.

„Es war keine bewusste Entscheidung, wieder ein Armored-Saint-Album zu machen. John und ich sind seit vielen Jahren sehr enge Freunde, unabhängig davon, ob wir gemeinsam Musik machen oder nicht. Als wir irgendwann 2008 mal wieder zusammen abhingen, zeigte ich ihm ein paar Songideen, die ich kurz zuvor geschrieben hatte. Er hörte sie und steuerte sofort eigene Ideen bei. Diese Art der Zusammenarbeit bei uns ist absolut organisch. Ich merkte, dass seine Kreativität brodelte, also beschlossen wir, dass wir einfach Spaß haben wollen und ein paar Songs zusammen komponieren. Dabei ging es aber noch lange nicht um Armored Saint“, plaudert Joey über den Entstehungsverlauf von „La Raza“.

Nachdem sie aus Spaß vier Songs geschrieben hatten, beschlossen die beiden, dass sie daran wieder so viel Gefallen gefunden hatten, dass sie gemeinsam ein Album aufnehmen wollten.

„Zuerst dachten wir daran, ein neues Projekt zu gründen. Dann wurde uns allerdings klar: Wenn John Bush singt und ich daran beteiligt bin, wird es eh jeder mit Armored Saint vergleichen, also können wir es auch gleich unter diesem Namen herausbringen“, so Joey.

Gesagt, getan. Die anderen Mitglieder waren ebenfalls Feuer und Flamme. Dass die weiteren Songs mit dem Hintergedanken entstanden, dass sie der Inhalt des nächsten Albums von Armored Saint sein würden, hätte einen kleinen, aber vorhandenen Einfluss gehabt.

„Unsere ersten Songs waren stärker am Blues-Rock orientiert, die kann man auf dem Album noch leicht identifizieren. Es kann aber durchaus sein, dass durch den Gedanken, dass wir wieder Musik für Armored Saint schreiben, die härtere Schlagseite auf dem Album stärker zur Geltung kam“, mutmaßt der Bassist mit dem Irokesen. „Allgemein fühle ich mich aber nicht dazu verpflichtet, eine bestimmte Mindestmenge Heavy Metal einzubinden. Wichtig ist nur, dass die Gitarren und Drums fett produziert sind. Der Sound muss Druck haben. Außerdem muss John singen. Ab dann ist es ein würdiges Armored-Saint-Album.“

Und ein würdiges neues Album ist „La Raza“ geworden. Bleibt nur zu hoffen, dass die Anhänger der Truppe nicht erneut zehn Jahre warten müssen, bis es die nächste Scheibe der Band gibt.

www.armoredsaint.com

„John und ich sind seit Jahren enge Freunde, unabhängig davon, ob wir gemeinsam Musik machen oder nicht.“

Joey Vera und Sänger John Bush verbindet eine lebenslange Freundschaft.

OHNE WORTE

Wirklich gute Musik braucht keine Worte. Das denken sich neuerdings viele Bands und Fans. Vorreiter wie Long Distance Calling zeigen in jüngerer Vergangenheit sehr eindrucksvoll, dass technisch anspruchsvoller, sehr verspielter Instrumental-Rock Musikliebhaber quer durch alle Szeneschichten begeistern kann. Zu den Neulingen und aufstrebenden Sternen dieser Gattung gehören auch **FRAMES**, eine Band aus Hannover, die nun ihr Debüt über SPV veröffentlicht hat.

Text: Dorian Gorr | Foto: SPV

Ob es der Heimvorteil ist oder die Band tatsächlich schon so viele Anhänger hat, kann man am Abend des Releases nicht wirklich beurteilen. Fakt ist: Der kleine Club Béi Chez Heinz ist voll mit Leuten, die sich auf den instrumentalen Post-Rock der Truppe freuen. Von den Zuschauermengen ist selbst die Band beeindruckt. Schlagzeuger Kiryll sitzt im Raucherraum des Clubs und kann es noch gar nicht fassen.

„Wir haben uns nie darauf konzentriert, übermäßig erfolgreich zu sein. Uns geht es eigentlich nur um die Musik. Man ist umso geplätteter, wenn man dann sieht, wieviel Feedback man bekommt. Damit haben wir wirklich nicht gerechnet, aber heute sind wirklich Musikliebhaber aus allen stilistischen Richtungen anwesend“, ringt der bärtige Hannoveraner nach Worten.

Dass Frames eine Band ohne Sänger werden, ist dabei eigentlich nicht geplant gewesen, sondern entstand aus der Not heraus, wie Kiryll ehrlich zugibt.

„Unser Gitarrist Jonas und ich hatten zwar schon vorher Erfahrungen in dem Bereich, aber als wir Frames gründeten, haben wir nach einem Sänger gesucht. Wir testeten auch sechs oder sieben Leute aus. Wir suchten einen Typen wie Maynard James Keenan von Tool. Jemand der seine Stimme als Instrument versteht und nicht bloß Texte rezitiert, sondern diese sehr melodisch wiedergibt. Als die Suche nach einer Weile nichts ergab, machten wir instrumental weiter, spielten unseren ersten Auftritt auf einem Bandcontest und gewannen diesen prompt. Damit war der Zug für uns abgefahren.“

Schöne Herausforderung

Für zukünftige Auftritte und Scheiben sei jedoch nicht auszuschließen, dass die Band sich auch einmal einen Sänger mit an Deck holt, so denkt man derzeit schon über mögliche Gastbeiträge auf einem kommenden Album nach.

Mit einem Sänger würde die Band definitiv ihr derzeit größtes Problem umgehen: Den Gesang umgehen zu müssen, also das Sprachrohr zu ersetzen.

„Natürlich hat die Stimme das größte emotionale Ausdrucksvermögen, aber für uns als Instrumentalisten ist das auch von Vorteil, dass es keinen Sänger gibt, dem man nicht mehr in die Quere kommen kann. Ich kann dadurch beispielsweise sehr viel dichter spielen. Das ist eine Herausforderung, aber auch sehr schön“, ist sich Kiryll sicher.

Dass die Band sofort mit ihrem Debüt bei SPV landete, ist übrigens der Verdienst von Keyboarder Manuel, der bei dem mittlerweile erstarkten Label arbeitet.

„Manuels Kompetenz kam uns alleine dadurch zugute, als dass er erfahren ist, was Bandpromotion angeht. Er wusste, wie wir das durchzuziehen haben. Bei SPV hat man natürlich unseren jungen Werdegang hautnah miterlebt. Als wir so positive Reaktionen auf die EP bekamen, boten sie uns einen Deal an. Ich denke nicht, dass Manuels Beteiligung der entscheidende Grund war, letztlich müssen auch wir mit der Musik überzeugen“, versichert der Schlagzeuger, den die Vergleiche mit Long Distance Calling auch nicht wirklich stören.

„Das ist schon okay, dass wir mit denen in Verbindunge gebracht werden. Witzig ist nur, dass wir die Band vorher gar nicht kannten. Wir haben uns die erst angehört, als wir immer wieder mit ihnen in Reviews verglichen wurden.“

www.myspace.com/framesband



>> FLUORYNE: frei von Genrekonventionen



DIFFUSE IDEEN

Interview: Dorian Gorr | Foto: Fluoryne

Falk, mit „Dämmerung“ präsentierst du ein Werk, das nicht die oft zitierten Genrekonventionen berücksichtigt. Inwiefern war es dir als Musiker ein Bedürfnis, die Musikrichtung einer Weiterentwicklung zu unterziehen?

Zunächst mal würde ich bescheiden sagen, dass ich die Musikrichtung Black Metal sicherlich keiner echten Weiterentwicklung unterzogen habe – das klingt fast so, als hätte ich versucht, den Black Metal zu „revolutionieren“. Als Musiker sehe ich mich zwar im Dunstkreis des Black Metals, ich begreife Fluoryne aber als Ansatz, dem Black Metal atmosphärisch verwandte Elemente zur Seite zu stellen, um einen künstlerischen Ausdruck zu finden, der mein Verständnis von „Welt“ im Allgemeinen, aber eben auch Black Metal im Speziellen, widerspiegelt. Ich sehe in Fluoryne also nicht nur den Versuch, dem Black Metal neue Impulse zu verleihen, sondern vielmehr die Möglichkeit, aus verschiedenen Impulsen meinen eigenen musikalischen Ausdruck zu kreieren.

Du wirst aufgrund räumlicher Distanz demnächst deinen Keyboard-Posten bei Geist, die jetzt Eis heißen, aufgeben. Wird Fluoryne dann für dich dein Hauptprojekt?

Um ehrlich zu sein, war Fluoryne eigentlich immer mein Hauptprojekt: Ich habe Fluoryne Anfang 2005 ins Leben gerufen und bin erst 2008 zu Geist gestoßen. Ich habe wirklich keine Ahnung, wann und wie es mit Fluoryne weitergeht. Ich werde in diesen Tagen aus dem Großraum Bielefeld wegziehen, was auch mit einem neuen Job verbunden ist. Inwieweit ich in den nächsten Monaten die Muße haben werde, selbst musikalisch aktiv zu sein, wird sich zeigen.

Auf „Dämmerung“ hören wir einige Sänger und Gastbeiträge. Gibt es ein festes Line-Up von Fluoryne oder wirst du auch zukünftig den Großteil alleine auf die Beine stellen und dir an ausgewählten Stellen Hilfe dazu holen?

Die Antwort ergibt sich aus der räumlichen Distanz: Als festes Line-Up kann ich Martin, Pariah und Lykrates nicht bezeichnen. Auch wenn ich es gerne würde, denn die drei sind ausgezeichnete Musiker, mit denen ich gern gearbeitet habe. Ich befürchte aber, dass weitere Kooperationen durch die Entfernung erschwert, wenn auch sicherlich nicht unmöglich, werden. Ich kann weder sagen, inwieweit ich mir bei zukünftigen Projekten Unterstützung holen werde, noch ob diese Unterstützung von einem der drei angesprochenen Künstlern kommen wird. Dazu sind die Ideen, die momentan bei mir im Kopf herumspuken, auch noch zu diffus

www.myspace.com/fluoryne

>> EIS: Geist firmieren unter neuem Namen



EIS AUS GEIST

Interview: Dorian Gorr | Foto: Prophecy Productions

Alboin, Geist heißen nicht mehr Geist, sondern Eis. Der Grund ist ein Namensstreit mit einer Rock-Band aus Köln. Inwiefern hat diese Band das Recht dazu, euch dazu zu zwingen, den Namen abzulegen? Gibt es sie länger als euch oder was ist deren entscheidendes Argument?

Im Grunde waren wir nicht bereit, uns wirklich um einen Bandnamen zu streiten. Es ist ja schon armselig genug, dass sich zwei Bands dieser Größenordnung überhaupt über so ein Thema unterhalten müssen, aber die Damen aus Köln sahen ihre Rockstarkarriere durch uns offenbar ernsthaft gefährdet. Dem sind wir aus dem Weg gegangen, weil wir uns dann doch lieber miteinander über Musik als mit Anwälten unterhalten. Dieses Recht haben sie, weil die Kölner nachweislich seit 2000 existieren, wir erst seit 2005 unter diesem Namen – wenn auch im Grunde mit zwei i-Punkten, aber das spielt rein rechtlich nur eine untergeordnete Rolle. Damit haben sie das Namensrecht und sich gleichzeitig auch noch das Markenrecht gesichert. Insgesamt in einem Rechtsstreit eher schlechte Karten für uns.

Hätte man es nicht gegebenenfalls auf einen Rechtsstreit ankommen lassen können? Oder wäre klar gewesen, dass das eine teure Angelegenheit für euch wird?

Ja, das wäre für den Verlierer teuer geworden. Die Chance liegt zwar bei 50:50, aber das ist mir zu wenig, nur um zu beweisen, dass wir die dickeren Eier haben. Das weiß ich sicher und muss es niemandem beweisen. Das Geld haben wir jetzt in die Überarbeitung von „Patina“ und „Kainsmal“ gesteckt, und ich denke, da ist es besser aufgehoben. Meinem Verständnis nach muss man manche Streitangelegenheiten auch einfach anders klären als in Anzug und Krawatte vor Gericht, aber das ist wohl eher eine Black-Metal- denn eine Alternative-Rock-Einstellung.

Die Band heißt demnach von nun an Eis. Kennern der Band wird da auch sofort die Verbindung zum Namen Eismalsott, der Quasi-Vorgänger-Band von Geist, in den Kopf schießen. Zufall oder Absicht?

Natürlich ist das Absicht. Mir ist sehr wichtig gewesen, dass wir unsere Identität und möglichst viel unserer Vergangenheit für den neuen Bandnamen mitnehmen, und da gibt es nur ganz wenige Möglichkeiten. Ich denke, die jetzige Wahl ist eine gute. Letztlich ist mir der Name einer Band auch sehr viel weniger wichtig als das, was sie aussagt. Und da kann uns keine Band der Welt wegnehmen, was wir zu sagen haben.

www.myspace.com/geistmetal

KILLER-ALBUM

NEGURA BUNGET

Virstele Pámíntului

9 Songs (59:35) / erschienen am 31.3.

(code666|Aural)



Nach dem mehr oder weniger Hollywood-reifen Split zwischen Hupogrammos, Sol und Negru liefern Negura Bunget beziehungsweise das was von ihnen übrig geblieben ist, jetzt den Nachfolger zu „Om“ ab. Mit neuen Leuten im Schlepptau misst sich Negru nun an den hohen Erwartungen, die nach einem solchen Meisterwerk wie „Om“ nun enmal aufkommen und um es gleich vorweg zu nehmen: „Virstele Pamintului“ entwickelt gleich von der ersten Sekunde eine unbeschreiblich fesselnde Atmosphäre, wie sie ihresgleichen sucht! Mit den ersten Klängen breitet sich sofort ein düsterer Schleier aus, der einen während des ganzen Albums nicht mehr loslässt. Was Negura Bunget auf ihrem mittlerweile sechsten Album abliefern, ist schlichtweg unbeschreiblich. Im Vergleich zu „Om“ haben sich die avantgardistischen, atmosphärischen Parts nahezu verdoppelt, der Black-Metal-Anteil wurde etwas zurückgefahren und somit wurde der Platz für Songs geschaffen, die sich weder in Genregrenzen noch sonstige Vorschriften pressen lassen. Die vielen verschiedenen Folk-Instrumente, welche bei Negura Bunget zum Einsatz kommen, überraschen einen immer wieder mit ihrer Intensität und ihrem Klang. Jede Minute des Albums klingt in sich so schlüssig und perfekt durchdacht, dass mir im Prinzip die Worte fehlen, um dieses Album zu beschreiben. Gemessen an den hohen Erwartungen, die wohl nahezu jeder Negura-Bunget-Fan an dieses Album hatte, bleibt nur zu sagen, dass „Virstele Pamintului“ konsequent den Weg weitergeht, der bereits mit dem Line-Up-Wechsel eingeschlagen wurde. Lediglich die Vocals wirken nicht ganz so erhaben wie die von Hupogrammos, was jedoch nicht heißen soll, dass diese nicht zu Negura Bunget passen würden.

Somit liefern die Rumänen mit diesem Album ein fantastisches Stück Musik ab, welches definitiv mit den beiden Vorgängern mithalten kann und bei weitem keine Kopie von diesen Platten darstellt, sondern durchweg beeindruckend und eigenständig neue Elemente in die Musik einbindet. Absoluter Pflichtkauf!

9 / 10 (David Dankert)



AUF EINEM BLICK

NEGURA BUNGET

LINE-UP Corb (Vocals, Guitar, Dulcimer, Tulnic), Spin (Guitar), Gádinet (Bass, Pipes), Inia Dinia (Keyboard), aGer (Vocals, Percussion, Xylophone, Pipes, Tulnic), Negru (Drums, Percussion)
GEGRÜNDET 1995
GENRE Atmospheric Black Metal
HERKUNFT Rumänien
DISKOGRAPHIE Zírnindu-sá (1996), Máiastru Sfetnic (2000), N Crugu Bradului (2002), Om (2006), Máiestrit (2010), Vírstele Pámíntului (2010)
INTERNET
www.negurabunget.com

REDAKTIONSSTIMMEN



Nach den Line-Up-Querelen hätte ich nicht damit gerechnet, dass die Rumänen abermals dermaßen punkten können. Mit düsterer Folklore, einer einzigartigen Atmosphäre und tollem Black Metal verzaubern Negura Bunget abermals all ihre Fans.

9 / 10 (Dorian Gorr)



Negura Bunget schaffen es erneut, Black Metal und rumänische Folklore zu einem einzigartigen Kunstwerk zusammenzuschweißen. Wer das Meisterwerk „Om“ mochte, dem wird sicherlich auch dieses Album gefallen, wobei ich anmerken muss, dass dieses Mal keine extreme Weiterentwicklung stattgefunden hat.

9 / 10 (Robin Meyer)

Black Metal



ENTHRONED
Pentagrammaton
11 Songs (41:57) / erschienen am 22.3. (Regain|Soulfood)

Eigentlich wollte ich Enthroned endgültig abschreiben. Nachdem sich Lord Sabathan 2006 verabschiedete, um sich Gerüchten zufolge in der Pornoindustrie durchzuschlagen, schien das belgische Black-Metal-Manifest zu bröckeln. Die Stimme des letzten verbliebenen Gründungsmitglieds war es gewesen, die der Band immer einen Platz in den Köpfen der Schwarzmetaller gesichert hatte. Mit seiner Mischung aus Keifen und Quäken hatte Sabathan den Charakter in eine ansonsten eher gesichtslose Black-Metal-Band gebracht. Die anschließende Tour machte ebenfalls deutlich, dass Enthroneds Karriere den Bach heruntergeht. Entsprechend skeptisch bin ich an „Pentagrammaton“ herangetreten. Ein letzter Hilfeschrei? Nicht unbedingt. Auch wenn das Album nicht mit den früheren Großtaten mithalten kann, ist es ein ambitioniertes Black-Metal-Album, das zumindest andeutet, dass Enthroned vielleicht wieder die Kurve kriegen. An der musikalischen Kulisse hat sich eigentlich wenig verändert: Die Belgier rasen in Hochgeschwindigkeit aus den Boxen, haben schwedische Blastbeats eingepackt und eine Produktion, die einen Spagat zwischen roh und druckvoll wagt im Gepäck. Verfeinert wird das Soundbild durch einige kosmische, atmosphärische Riffs und kultische Chorpassagen. Unterm Strich fehlt dem Album aber ein Hit und vor allem zu Dark Funeral sind zu viele Parallelen erkennbar. Schlecht ist das Album aber nicht. Der Untergang verzögert sich also noch etwas.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Enthroned bieten ihren Hörern diesmal typisch schwedischen Black Metal. Zum Anfang eher schwach, gewinnt das Album gegen Ende wenigstens etwas Höhe, das aber auch nur durch Riffing und Songstruktur. Bei den Songs „Unconscious Minds“ oder „Nehas't“ bleibt immerhin etwas hängen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



Enthroned punkten mit ihrer neuen Platte wieder ein bisschen und liefern durchaus ordentlichen Black Metal ab. Trotzdem kann nach wie vor das Charisma und die Einzigartigkeit des alten Sängers nicht kompensiert werden, weswegen man wohl weiterhin mehr in Erinnerungen schwelgen wird, als dass man sich die neuen Platten dauerhaft anhört.

7 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal



ARMORED SAINT
La Raza
10 Songs (51:34) / erschienen am 16.3. (Metal Blade|Sony)

Zehn lange Jahre sind ins Land verstrichen. Ein ganzes Jahrzehnt hat es gedauert. Und jetzt ist es endlich so weit. Die Fangemeinde hat lang genug geduldig auf Futter der Kultband Armored Saint gewartet. „La Raza“ heißt das gute Stück und ich kann jetzt schon vorweg nehmen, dass dieser begehrte Silberling kaum einen Fan der Metal-Band enttäuschen wird. Die Männer um Sänger John Bush zeigen wieder einmal auf beeindruckende Weise, dass sie keine typische Metal-Kapelle sind, sondern ihren ganz eigenen Sound pflegen. Die Herren sind immer noch fit genug, um so groovende Nummern wie „Left Hook From Right Field“ zu schrieben. Bereits bei den ersten Tönen merkt man, dass dieser richtig viel Spaß beim Hören macht und auf Konzerten der Mitgeh-Hit sein wird. Vielleicht war diese etwas längere Pause keine schlechte Idee, denn an frischen Ideen mangelt es Armored Saint nun wahrlich nicht. Der Titeltrack „La Raza“ versprüht durch die verwendeten Trommeln ein wenig lateinamerikanisches Feeling. Das Album ist mit Songs der unterschiedlichsten Art geschmückt, zwar bewegen sie sich nicht alle auf dem gleichen Niveau („Get Off The Fence“ gehört eher zu den schwächeren Songs), aber dennoch ist „La Raza“ ein in sich stimmiges Highlight-Album. Vielleicht sollten ein paar mehr Bands eine längere Pause einlegen, um wieder auf ganzer Linie punkten zu können und ein wenig unberechenbarer zu werden. Armored Saint sind auf jeden Fall für eine Überraschung gut.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



„La Raza“ reiht sich leider nahtlos in die schier endlose Palette an nichtssagenden Heavy-Metal-Alben ein. Die Songs sind zwar solide umgesetzt, aber auch voll mit Klischees und wissen an keiner Stelle zu überraschen. Alles schon gehört, alles schon für mittelmäßig befunden.

4 / 10 (Robin Meyer)



Keine Ahnung, wie man diese neue Scheibe unüberraschend finden kann. Armored Saints Ideen mögen ab und an etwas zu ausufernd und für manch ein Ohr zu ungewohnt sein, aber wenigstens hat diese Kultband noch Ideen. Ich werde auch nicht mit jedem Song auf „La Raza“ warm, aber Klischees und Mittelmäßigkeit kann ich hier nirgendwo entdecken.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

ABADDEN
Sentenced To Death

8 Songs (43:58) / erschienen am 1.3.
(Rising|PHD)

Ihren Tribut zur postapokalyptischen Post-Neunziger-Thrash-Welle, gemeinhin auch als Neo-Thrash tituliert, leisten Abadden auf erfrischend altschulische Weise. Mit einem Spritzer Tod und einer Welle thrashiger Lebendigkeit kombinieren die Briten Wucht und Nachhaltigkeit. Kein stumpfer Schlag, der oberflächlich abprallt, eher ein Haken, der stecken bleibt, und bei jedem Song erneut umgedreht wird. Abaddens Auskopplung ist ein sprichwörtliches Todesurteil, vom „Violent Assault“ bis hin zur „Resurrection“. Ich kann jedem geneigten Thrash-Kopfe nur empfehlen, hier einmal Probe zu headbangen. Die Jungs scheißen zwar darauf, das Rad neu zu erfinden, aber rund ist die Sache allemal. Wo andere den Ersatzreifen von Slayer klauen, setzen diese Jungs jedem gerundeten Gummi Nieten-Schneeketten auf und brettern erfrischend durch die metallische Frühlingslandschaft. Da wird man bei keinem Song sagen „Abadden kenn ich schon“.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Metal

BOON
The Almighty Love

10 Songs (44:55) / erschienen am 26.2.
(Noisehead|Rebeat)

Mit Boon bekommt man eine weitere, solide und schnell vergessene Rock-Band geboten. Die Österreicher erfinden mit ihrem neuen Album „The Almighty Love“ das Rad nicht mal entfernt neu, was zur Folge hat, das die Songs etwas uninnovativ und unstetig klingen. Die Monotonie zeigt sich vor allem durchs Riffing, das peinlich abgehackt wird. Auch die ungroovigen Drums machen nicht gerade Spaß. Hier würde ein einfacher Viervierteltakt viel besser klingen. „Right Now“, der Song, der eigentlich ein Qualitätssiegel beanspruchen sollte, immerhin gibt es zu ihm ein Video, wechselt so häufig die Struktur im Riffing, das man sich regelrecht erschreckt und das anfängliche Potenzial vergisst. Einziges Element, das auf die gesamte Spielzeit ausgedehnt solide und weitgehend überzeugend ist: Die Stimme. Diese klingt zwar auf Dauer ein bisschen zu stark nach Linkin‘ Park, kann aber sonst überzeugen.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Deathcore

ANIMA
Enter The Killzone

12 Songs (40:38) / erschienen am 26.2.
(Metal Blade|Sony)



Ihr wollt ordentlich auf die Fresse und euch mal so richtig abreagieren? Dann zeigt der Welt euren Stinkefinger und lasst Anima mit „Enter The Killzone“ aus euren heimischen Boxen dröhnen. Der Titel des brutalen Silberlings spricht wohl sich für sich, denn Anima nehmen keine Gefangene. Über 40 Minuten lang gibt es brachialen Deathcore, so dass einem nach der Hälfte der Spielzeit schon einmal die Ohren schlackern können. Nichtsdestotrotz gibt es Tracks, die besonders durch ihr groovendes Riffing in die Augen stechen. „The Man Eater“ ist hierfür ein Paradebeispiel und kann als das Highlight der Scheibe gewertet werden. Track sieben hingegen läutet eine neue Phase ein. Während die erste Hälfte rasant vor sich hin wummerte, wird es mit „Black Night“ ein wenig ruhiger, aber nicht weniger brutal. Dafür sorgen unter anderem die eingespielten Samples einer schreienden Frau. „Enter The Killzone“ ist ein ausgewogenes Deathcore-Album mit viel Brutalität und Eingängigkeit.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

AOR

EDGE OF FOREVER
Another Paradise

10 Songs (50:21) / erschienen am 15.1.
(7Hard|H‘art)

Bandname und Titel sprechen für sich: Edge Of Forever suchen das Paradies und diese fast schon vergebliche Suche wird mit AOR-Klängen begleitet. Leider habe ich hier wieder ein Album der Kategorie „vergebliche Liebesmüh“ vor mir liegen. „Another Paradise“ bietet eine Menge Weichspülmittel-Rock an, der sich zwar gut anhört, aber der Duft beziehungsweise die Erinnerung daran verschwindet in weniger als vier Tagen. Eine satte Produktion ist heute nicht mehr das A und O, um ein wenig Aufmerksamkeit erhaschen zu können. Lediglich „Eye Of The Storm“ lässt einen Lichtblick am Horizont aufblitzen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Thrash Metal

ARISE
The Reckoning

10 Songs (39:01) / erschienen am 22.3.
(Regain|Soulfood)



Arise bieten einem nicht gerade außergewöhnlichen, sehr soliden Death Thrash. Was die Band macht, hat Melodie, Wut und Technik, aber auch Verschleißfaktor. Auch das neue Album schlägt ein, thrasht und rollt über jedes Hindernis ohne Mühe. Die totale Stumpfheit todeshaltigen Thrash Metals umgeht die Band mit melodiösen Passagen, welche die Songstrukturen aufbrechen und teils erfrischend, teils aber auch unnötig tranig wirken lassen. Viele Elemente wirken oft auch schon zu oft gehört und reizen nicht mehr. „They Are Coming For You“ sei hier mal als einer der besten Songs genannt. Hier sehen wir Abwechslung und verschiedene Facetten. Ich hoffe, dass die Band ihren eigenen Stil noch weiter ausbauen kann. Grundsätzliche Anlagen, auch progressiverer Natur, sind in jedem Fall zu erkennen. Die Scheibe ist ein musikalischer One Night Stand: Einmal durchgeknallt, aber kein Bedarf wieder was voneinander zu hören.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Power Metal

EVERSIN
Divina Distopia

7 Songs (39:20) / erschienen am 19.2.
(My Kingdom Music|Twilight)

Die Italiener starten ihren neuen Silberling „Divina Distopia“ mit schwachen Heavy-Metal-Klängen, die ohne jeglichen Charme oder eigener Note, ganz schnell wieder von der Bildoberfläche verschwinden. Eversin erreichen in diesem Genre nicht ansatzweise ihre großen Vorreiter. Anscheinend haben die Mannen das auch selbst erkannt, denn ab der Mitte der Spielzeit wendet sich das Blatt ansatzweise. Progressive und künstlich hergestellte Samples haben sich eingeschlichen, die unter anderem den Titeltrack mit ordentlich Pfeffer würzen. Dennoch kommt diese Einsicht ein wenig zu spät und auch noch zu zaghaft.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Rock

FM
Metropolis

13 Songs (63:24) / erschienen am 26.3.
(AOR Heaven|Soulfood)

Geschlagene 15 Jahre nach ihrem letzten Studioalbum melden sich die britischen Melodic-Rocker FM mit „Metropolis“ zurück auf dem AOR-Markt und liebäugeln mit ihrer Reunion-LP mehr als hörbar mit einer Chartplatzierung. Zwar fällt es schwer, dem Output einen roten Faden zu entnehmen, die Songs für sich genommen haben jedoch einiges an Hit-Potential, allen voran die eingängige Midtempo-Nummer „Unbreakable“, die im Radio zweifelsohne eine sehr gute Figur machen würde. Ecken und Kanten gibt’s auf „Metropolis“ dafür zwar weniger zu bewundern, aber warum sollte man einer Band ankreiden, dass sie auch ein bisschen Geld mit ihrer Arbeit verdienen mag. Denn Spaß macht der Großteil der Songs definitiv.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

HELFAHRT
Drifa

9 Songs (52:17) / erschienen am 30.4.
(Trollzorn|Soulfood)



Am liebsten würde ich die Helfahrt-Jungs an den Schultern packen und kräftig wachrütteln. Wie kann man sich so sehr im Songwriting verlieren, dass man sich quasi durchweg Steine in den Weg wirft? Helfahrt haben ihre musikalische Ausrichtung ein wenig neu justiert. Statt ausschließlich Wikinger-Klänge anzuschlagen, gibt es eingängigere Riffs, in manchen Momenten sogar ein bisschen Rock‘n‘Roll-Flair, was der Band sehr gut steht. Die Band hat Ideen. Das zeigt sie mit Nachdruck. Nur warum werden all diese Ideen aufgebläht und jedes Mal in einen Topf von unbedeutenden, monotonen Riffs geworfen, wo sie letztlich untergehen? Hatte die Band vor, eine gewisse Spielzeit zu überschreiten? Ich war mir selten sicherer, dass das Album viel mehr hätte rausholen können, wenn es nur etwas schlanker gehalten worden wäre und nicht jeden geilen Riff sieben Minuten lang durch andere 08/15-Riffs verwässern würde. Unterm Strich ernten die Jungs damit mahnende sieben Punkte. Aber da wäre mehr drin.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

FUELBLOODED
Off The Face Of The Earth

9 Songs (48:20) / erschienen am 5.2. (My Kingdom Music|Twilight)

Fuelblooded werden als melodischen Todesstahl-Metal angepriesen. Aber bereits der Opener „The End Starts Here“ startet mit einer großen Portion Heavy-Metal-Anleihen. Nur die immer wieder aufkommenden Scream-Parts zeigen, dass es hier eigentlich viel härter zur Sachen gehen soll. Das Album „Off The Face Of The Earth“ geht erst mit dem zweiten Track „Discontinued Dormacy“ so richtig in die Vollen. Fuelblooded würden besser fahren, wenn sie die Clean-Vocals fast komplett aus ihrem Konzept streichen würden. Irgendwie will dieses Spiel mit den Kontrasten bei der Truppe nicht so richtig funktionieren. Sänger Peter Brinkman gibt sich bei der klaren Stimmlage wirklich Mühe und die Parts bekommen auch einen Iced-Earth-a-la-Tim-Owens-Anstrich, aber gerade diese machen wiederum die Songs unruhig. Entweder Heavy oder Death. Das ist hier die Frage.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Viking Metal

GWYDION
Horn Triskelion

11 Songs (50:40) / erschienen am 9.4. (Trollzorn|Soulfood)

Gwydion entspringt einem Zauberer aus der keltischen Mythologie, doch verzaubert „Horn Triskelion“ einen? Das dürfte sich eher schwierig gestalten. Klingen viele Songs zu Beginn der Scheibe sehr nach Alestorm, teilweise gemischt mit Finntroll. Aber trotzdem hat Gwydion durchaus Potenzial. Immerhin sind Songs wie „From Hel To Asgard“ und „Mead Of Poetry“ ordentliche Partymacher und mit Alkohol wird „Odhinn´s Cult“ zum Ohrwurm und Schunkellied. Dazu kommt eine Vielzahl an Folk-Instrumenten, wie Dudelsack und Akkordeon, die aber nicht übertrieben eingesetzt werden. Allerdings kann man sich nicht sicher sein, ob da das Keyboard nicht einfach nur in verschiedenen Variationen gespielt wurde. Markant für die Band ist und bleibt der raue Gesang. Und mit „Oflússa“ zeigen Gwydion, dass auch längere, epische Songs für sie keine Hürde darstellen. „Horn Triskelion“ kann sich sicherlich behaupten, ein Zauberstück ist es aber nicht.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Melodic Death Metal

KENOS
X-Torsion

10 Songs (52:14) / erschienen am 5.2.
(My Kingdom Music|Twilight)

Techno-Melodic-Death-Metal? Keine Ahnung, warum sich Kenos Techno auf die Plakette schreiben, aber Melodic Death Metal wird hier auf jeden Fall groß geschrieben. Bereits beim Opener wird mit einem satten Moshpart angedeutet, was einen auf der CD erwartet. Gesanglich gibt es die obligatorischen, tiefen Growls, deren brachialer Eindruck aber durch eine sanfte Frauenstimme gemindert wird. Leider fällt schnell auf, dass die Songs in ihrer Stimmung und Gestaltung große Ähnlichkeiten aufweisen, schön eingeflochtene, ruhige Parts und fette Breakdowns machen das nur halbwegs wieder wett.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Avantgarde Metal

Kkoagulaa
Aurum Nostrum Non Est Aurum Vulgi

1 Songs (53:53) / erschienen am 19.3.
(code666|Soulfood)

Nicht nur die Aussprache dieses Namens ist eine Herausforderung: Die Musik, die wir auf diesem Album mit lateinischem Titel zu hören bekommen, ist ebenfalls ein echter Brocken. Auf nur einem einzigen Track mit einer Spielzeit von beinahe einer Stunde packt der Projektleiter alles aus, was ihn beeinflusst hat. Das sind Elektro-Einflüsse, Post-Black-Metal, schwummerige Keyboard-Szenarien und letztlich ein düsterer Flickenteppich, der nur wenig Schnittmenge mit Metal hat, aber dennoch für Genrefans interessant sein könnte. Ob man sich die Scheibe mehr als einmal anhört, scheint aber fraglich.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

LAMENTS OF SILENCE
Restart Your Mind

9 Songs (48:20) / erscheint am 19.2.
(My Kingdom Music|Twilight)



Ich bin ja eigentlich eine Verfechterin der harten Todesklänge, die mit cleanen, männlichen Vocals gepaart werden. Aber allein diese Tatsache reicht nicht aus, um ein Album der Superlative zu gestalten. Die Abwechslung gibt den Ton an und diese fehlt bei Laments Of Silence zum größten Teil. Streckenweise hat man das Gefühl, dass man durch monotones Geknüppel die gewünschte Katharsis erreichen möchte. Für reichlich Kopfschmerzen wird auf jeden Fall gesorgt. Erfreulich für den geneigten Hörer ist aber das Gitarrenriffing auf „Restart Your Mind“, das äußerst fett produziert aus den Boxen dröhnt. Dennoch bleibt der Eindruck einer innovationslosen Platte bestehen, denn Songstrukturen oder Melodien bleiben nicht wirklich hängen. Der Ansatz ist gut, aber es mangelt an Überraschungen.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

J-Rock

MIX SPEAKER‘S INC
Big Bang Music

14 Songs (54:51) / erschienen am 26.2.
(Gan-Shin|Universal)

Ich muss zugeben: Ich mag J-Rock wirklich gerne und ich bin auch ein Fan von Computerspielen und ihren Soundtracks, aber irgendwann ist auch meine Grenze erreicht. Ich weiß nicht, ob der erste Song noch in die Kategorie Rock gehört, weil man sich vor hüpfenden Beats und sehr fraglichen Chor-Einlagen kaum retten kann. Glücklicherweise kommen danach die Gitarren mehr durch und die Jungs drücken stellenweise ordentlich auf das Gaspedal – auch wenn man Track 1 noch so manches Mal zu hören glaubt. Ansonsten wird dem Hörer hier wirklich eine bunte Mischung aus verschiedenster Musik geboten. An manchen Stellen entdeckt man leichte Ska-Einflüsse, Punk und dann natürlich immer wieder den typischen J-Rock. Die Band ist schon ein bisschen extrem und das Album wird dem Titel bestimmt gerecht. Man könnte aber auch sagen, dass sie nicht ganz wissen was sie wollen. Mir ist die gebotene Mischung jedenfalls etwas zu bunt.

5 / 10 (Jonathan Geschwill)

Atmospheric Black Metal

NEGURA BUNGET
Maiestrit

8 Songs (73:25) / erschienen am 15.3.
(Lupus Lounge|Prophecy)



Neben ihrem fantastischen neuen Album gibt es auch einen weiteren Release der rumänischen Black-Metal-Speerspitze. „Maiestrit“ ist die überarbeitete Version des Albums „Măiastru Sfetnic“ von 2000 und damit die letzte Aufnahme der Band in ihrem alten Line-Up. Geboten wird, wie schon auf dem Original-Tonträger, atmosphärischer Black Metal, vor dem beinahe alle anderen vermeintlichen Konkurrenten nur hoffnungslos kapitulieren können. Negura Bunget verstehen sich wie keine andere Band auf diesem Planeten darauf, ihren Black Metal gleichzeitig und abwechselnd mit viel Gefühl, Atmosphäre und brachialer Härte vorzutragen. Als zusätzlicher Kaufanreiz dienen zwei bisher unveröffentlichte Akustik-Versionen, die das tolle Album abrunden.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Ambient

NIHIL NOVI SUB SOLE
Jupiter Temple

12 Songs (46:30) / erschienen am 29.1.
(My Kingdom Music|Lichterklang|Twilight)

Nichts Neues unter der Sonne: Dazu gehört die Tatsache, dass Krieg allerorts Kummer und Leid verbreitet. Dass dieses Grauen musikalisch so verarbeitet wird, wie es der Niederländer Marco Kehren (Ex-Bethlehem) mit seinem Ambient-Album „Jupiter Temple“ tut, erlebt man jedoch nicht allzu oft. Allgegenwärtige Kriegstrommeln prägen die düstere Atmosphäre. Das grundsätzlich instrumentale Werk wird selten durch sanfte Klagechöre, häufiger durch Sprachsamples, die den Aussagen von Kriegsopfern nachempfunden sind, untermalt. Die genutzten Mittel sind zwar spärlich, ausschweifende Komposition sucht man vergebens, trotzdem ist das Thema Krieg und dessen Folgen mehr als greifbar. Die LP ist absolut bedrückend und es ist fraglich, zu welchem Anlass man in Betracht zieht, die Scheibe aufzulegen. Trotzdem irgendwie fesselnd.

7 / 10 (Miriam Görge)

Industrial Metal

OCTOBER FILE
Our Souls To You

11 Songs (61:55) / erscheint am 4.4.
(Candlelight|Soulfood)

Hier hätte ich wieder einmal ein Musterbeispiel für Alben, die eine wahre Tortur sind, sie einmal ganz bis zum Ende durchzuhören. Nun sind October File aber so drauf, dass sie ihr Album gleich in zwei Mixes vorliegen haben. Das erste ist der recht langweilige Midtempo-Thrash-Mix mit schlechtem Gesang, der zweite ist genauso langweilig mit dem gleichen schlechten Gesang, jedoch wurde dem ganzen Sound mehr Bass und ein metallener Klang verpasst, so dass es wohl mehr nach Industrial Metal klingt. Um mal den Bassisten der Band zu zitieren: „ so viele Aufnahmen scheinen heutzutage aus zehn mal dem selben Song zu bestehen, wir versuchten sehr, das zu vermeiden.“ Welch maßlose Selbstüberschätzung! Außerdem hätte ich weit lieber elf Mal hintereinander denselben guten Song gehört als elf Songs von denen auf diesem Album. Sorry!

2 / 10 (Christoph Sperber)

Black Metal

RAGNAROK
Collectors Of The King

9 Songs (38:40) / erscheint am 22.3.
(Regain|Soulfood)

Ragnarok sind wieder da. Sechs Jahre nach „Blackdoor Miracle“ und ohne Taake-Sänger Hoest an der Front legen die norwegischen Hardliner mit einem brutal-bösen Black-Metal-Brett ihre eigene Messlatte abermals höher. Die Keyboards, die Alben wie „Diabolical Age“ noch zukleisterten und zuweilen auch aufwerteten, haben mittlerweile keinen Platz mehr in dem kompromisslosen Sound von Ragnarok. Sänger HansFyrste, unter anderem auch bei Svarttjern aktiv, gibt seinen Teil dazu, „Collectors Of The King“ in ein beinhartes Vollblut-Schwarzmetallalbum zu verwandeln, das ein Prototyp der norwegischen Szene ist: Roh, ungeschönt, intensiv und schnell. Dass dabei der Anfang etwas lahm wirkt, ist spätestens bei dem genialen Dreierpack aus „Collectors Of The King“, „In Honour Of Satan“ und „Eternal Damnation“ vergessen. Willkommen zurück!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

SADO SATHANAS
Opus Diaboli
16 Songs (73:15) / erschienen am 29.1.
(Bloodred Horizons|Soulfood)

Ein gar teuflisches Werk möchten Sado Sathanas uns kredenzen. Schnelles, vernichtendes Urteil: Mission misslungen. Dieses Album hat nix. Keinen Charme, keine Atmosphäre, keine guten Riffs, keine gute Stimme, keine gute schlechte Produktion (sprich: roh ist sie, aber dennoch seelenlos, synthetisch und lahm). Hinzu kommen Plastik-Synthesizer und eine Spielzeit, die die Langeweile auf die Spitze treibt. Wer nach zehn Jahren „Erfahrung“ etwas derartiges auftischt, hat in erster Linie Glück, dass sich ein couragiertes Label findet, dass dieses Album veröffentlichen möchte. Nachvollziehen kann ich die Entscheidung der Betreiber jedoch nicht. Auf „Opus Diaboli“ lässt sich kein Moment erkennen, auf dem die Band ansatzweise eine Spur Eigenständigkeit oder wirkliches Talent durchblitzen lässt. Vergeudete Zeit, die an anderer Stelle besser investiert wäre.

2 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

SERPENTINE
A Touch Of Heaven
10 Songs (48:45) / erschienen am 26.3.
(AOR Heaven|Soulfood)

Der Brite Tony Mills ist unglaublich fleißig. Neben TNT und SHY ist Serpentine nun die dritte Band, bei der er sich aktuell Sänger nennen darf. Mit „A Touch Of Heaven“ liefern Mills und seine Mannen ein melodisches Rockdebüt ab, das (je länger man es hört) zur richtigen Glückpille mutiert. Die Melodien gehen ins Ohr, die Saiten treiben nach vorne ohne zu aufdringlich zu sein und mit Serpentine haut auch endlich mal wieder jemand aus der AOR-Fraktion ordentlich auf die Tasten (nein, keine Angst, übertrieben wird nicht). Mills ist am Mikro über jeden Zweifel erhaben und, alter Schwede, „Unbreak My Heart“ von Toni Braxton musst du als Mann erst mal so singen können. Die Nummer macht so auch als Rocksong einiges her und rundet ein gut gelauntes Album angenehm unkitschig ab. So dürfen Serpentine in Zukunft gerne weiter machen.

8 / 10 (Miriam Görge)

Doom Metal

THUNDERSTORM
Nero Enigma
9 Songs (50:55) / erschienen am 5.3.
(Dragonheart|Audioglobe)



Schlechtes Bandlogo, hässliches CD-Cover, komischer Titel – die Motivation Thunderstorms „Nero Enigma“ anzutesten ist nicht gerade groß. Umso größer ist dann die Überraschung nach den ersten paar Sekunden, als die tollen charismatischen Vocals einsetzen und der groovige Heavy Metal sofort zündet. Klar, wirklich was bahnbrechendes oder außergewöhnliches wird hier nicht geboten, trotzdem gelingt es Thunderstorm fast durchgehend, den Hörer mindestens zum Kopfnicken zu bewegen. Auch die solide und „menschlich“ klingende Produktion rundet den guten Gesamteindruck ab, weswegen man „Nero Enigma“ ruhig antesten sollte.

7 / 10 (David Dankert)

Progressive Rock

TIMESWORD
Chains Of Sin
6 Songs (50:04) / erschienen am 5.3.
(7Hard|H'art)

Sechs Songs und über 50 Minuten Spielzeit – da kann es sich nur um Progressive Metal handeln, oder? Richtig! Zugegeben, der letzte Song besteht eigentlich aus fünf Teilen, was die Gesamtanzahl der Songs wieder auf die eines „normalen“ Albums bringen würde. Aber das mal beiseite gelassen: Timesword aus Italien präsentieren ihr neues Werk „Chains Of Sin“ und können durchaus überzeugen. Zum einen liegt das an der gelungenen Produktion und zum anderen an den gut harmonierenden Musikern. Längere Soli in allen Songs, die nie zu kompliziert werden, lassen das Herz eines jeden Prog-Liebhabers höher schlagen. Dazu gesellen sich eine charismatische Stimme und durchdachte, gefühlvolle Kompositionen. Der knapp 20-minütige Abschluss ist definitiv beachtlich, da er es schafft, alle Stärken der Band zu bündeln, ohne aus dem Ruder zu laufen. Man bekommt also durchaus etwas geboten, aber es ist nichts Neues, denn Dream Theater scheinen hier allgegenwärtig zu sein.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Black Death Metal

TRIDENT
World Destruction
10 Songs (52:12) / erschienen am 22.3.
(Regain|Soulfood)



Ich finde es ja löblich, wenn man seine eigenen musikalischen Wurzeln aufgreifen und selbst präsentieren möchte, aber ein Freifahrtsschein für eine Daseinsberechtigung oder gar ein Erfolgsgarant ist so etwas nicht. Die Schweden Trident aus Schweden verstehen sich auf Black Death Metal, der mit fetter Produktion, wenig eingängigen Riffs und viel Aggressivität auffährt. Die Mitglieder waren oder sind unter anderem bei Dissection und Necrophobic aktiv, woraus sich die musikalische Richtung deutlich abzeichnet. Fakt ist jedoch: So schön Trident ab und zu auch auf die Fresse hauen mögen, wirkliche Welten zerstört „World Destruction“ zu keinem Zeitpunkt. Da muss mehr her als solider Schwarztod-Metall und eine sauber klirrende Produktion.

6 / 10 (Dorian Gorr)

J-Rock

ZORO
Core
14 Songs (58:09) / erschienen am 5.3.
(Gan-Shin|Universal)

Nichts Neues aus Japan. Locker flockig kommt diese Truppe daher und spielt unbeschwerten, japanischen Rock. Gesang und Synthie-Einschübe verleihen dem Album eine etwas eigene Note und Songs wie „Dansoon“ und „Dizzy Trick“ haben dabei schon einen angenehmen Groove und einen Refrain, der hängen bleibt. Aber ansonsten bewegt man sich zu sehr im Schatten von Szenegrößen wie MUCC und Konsorten. Für meinen Geschmack sind die 14 Songs etwas zu leicht geworden und ohne sonderlichen Tiefgang. Es bleibt nichts so wirklich hängen. Man hat halt alles schon irgendwie mal gehört. Aber es ist wie bei vielen anderen Genres auch. Es wird die eine Seite geben, die diese Scheibe großartig findet und die andere, die lieber zu den bereits bekannten Acts greift. Für Liebhaber dieser Musik ist es bestimmt ein Muss. Alle anderen sollten ein Ohr riskieren und für sich selbst entscheiden, ob sie diese Platte von Zoro brauchen oder eben nicht.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)



FORGOTTEN TOMB
(+ NOCTURNAL DEPRESSION)

9. April - Oberhausen, Helvete

Text & Fotos: Dorian Gorr

In Folge des Auftritts beim „Kings Of Black Metal“-Festivals spielen Forgotten Tomb einen Tag zuvor im Oberhausener Helvete zusammen mit Nocturnal Depression.

Zwar passen **NOCTURNAL DEPRESSION** genau ins Programm des Abends, allerdings können die Franzosen aufgrund der doch zu langgezogenen und abwechslungsarmen Songs nicht durchweg überzeugen. Ein paar Fans „feiern“ die Band trotzdem ab, sofern man bei Depressive-Black-Metal von feiern sprechen kann.

Gegen halb elf entern dann auch **FORGOTTEN TOMB** die Bühne im gerade mal halbgefüllten Helvete. Mit für diesen Club ungewöhnlich gutem Sound und einer starken Querbeet-Setlist bieten die Italiener von Anfang an eine fesselnde und überzeugende Show. Gerade Songs wie „Solitude Ways“ oder „Negative Megalomania“ werden großartig dargeboten und vom Publikum nahezu euphorisch aufgenommen. Als nach etwas mehr als einer Stunde die Italiener mit ihrem regulären Set fertig sind, wird zum Abschluss noch ein Blackflag-Cover drangehängt. Zwar passt das mit nur einer Gitarre gespielte Cover nicht wirklich in die Setlist von Forgotten Tomb, trotzdem wird der Gesamteindruck keineswegs durch diesen Song getrübt. Unterm Strich also ein klasse Gig der italienischen Depressions-Meister.





Brauchen keine Worte: Frames

BLIZZARD
(+ BARBATOS + INFERNÄL DEATH + CRUEL FORCE)

10. April - Oberhausen, Helveete

Text & Foto: Benjamin Gorr

Trotz stilistischer Konkurrenzveranstaltung finden sich am 10. April doch viele Hardliner zusammen, um sich das Konzert der deutschen Blizzard und dem japanischen Ein-Mann-Projekt Barbatos anzutun. Zuerst gibt es jedoch lokalen Support von Infernäl Death und Cruel Force.

Den Anfang machen **INFERNÄL DEATH**, pünktlich um kurz nach acht. Zwar sind die Räumlichkeiten im Keller des Helvete noch sehr spärlich besucht, jedoch gibt die Band umso mehr, um dies zu kaschieren und im Laufe des Konzertes gesellen sich auch immer mehr Leute zu den treuen Anhängern, die die Band sowieso abfeiern. Die hasserfüllte Stimme paart sich perfekt mit dem restlichen Sound der Band, welcher wohl auch der beste des Abends ist. Vor allem die groovigen Thrash-Parts gehen super ab. Songs wie „Necrolord“, „Nekroblasphemer“ und „Evil As Fuck“ gehen richtig steil. Verbunden wird die authentische Musik mit den schwarz untermalten Augen und nach gefühlten 10 Minuten, die aber wohl in Echtzeit etwas länger waren, gehen die Jungs mit einer Zugabe von der Bühne, um für **CRUEL FORCE** Platz zu machen, welche aber etwas weniger Glück haben.

Diese sehr jung aussehenden Typen haben vor allem Pech mit dem Sound und ihren Instrumenten. So muss schon während des ersten Songs abgebrochen werden, weil die Gitarre defekt ist. Schnell ist eine neue besorgt und es geht weiter. Einen Song später muss jedoch wieder abgebrochen werden. Diesmal hört man keinen Gitarrensound, sondern nur ein hässliches Kratzen. Man sieht die Motivation der Band deutlich unter dem Frust leiden. Nervlich geschwächt geht es mit viel zu leiser Gitarre weiter und eigentlich scheint der Gig schon gelaufen zu sein. Jedoch spielen die vier Jungs ihren Trumpf aus und covern Bathorys „Necromancy“, was dann doch riesigen Anklang findet. Die Stimmung wird besser und plötzlich hört man die Gitarre auch wieder. Was die Band dazu veranlasst, noch ein Cover drauf zusetzen: Venoms „Black Metal“. Die Menge tobt. Und jetzt killen auch die eigenen Songs, wie „Leather And Metal“ oder der absolute Hit „Victim Of Hellfire“, welcher wie eine Weiterführung von Hellhammer und Bathory klingt.

Es folgt die zusammengewürfelte Rock-Rotz-Kapelle **BLIZZARD**, welche Motörhead in einfach (!) und roh (!) spielen. Klar, dass die Jungs damit die stilistischen Außenseiter sind, was das Publikum jedoch nicht stört. Es ist inzwischen prall gefüllt und die Band um Atze und Balor (Morrigan) spielt ihre Songs wie „Booze Blues“, „No Alcohol Until Metal“ und „Tank Commander“. Im Gegensatz zu den Jungspunden zuvor wirken diese älteren Herren aber eher eingerostet und inklusive dem schlechten Sound, bei dem man fast nur Bass und Drums hört, wirkt die ganze Geschichte sehr monoton

Monotonie gibt es bei **BARBATOS** eigentlich nicht. Die Band, die nur aus einem kleinen Japaner plus Gastmusiker besteht, rockt zum Abschluss richtig los. Ein grooviger Song folgt auf den nächsten und dazu gibt es eine Black-Metal-Stimme vom Feinsten, wodurch das Publikum völlig ausrastet. Andauernd rennen Leute auf die Bühne und springen wild runter und ein tobender Moshpit entsteht. Zwar versteht man kein einziges Wort, aber darum geht es hier nicht. Der kleine Japaner rennt umher und gibt alles, um die Leute richtig fertig nach Hause gehen zu lassen. Absolutes Highlight ist „Rocking Metal Motherfucker“. So muss punkiger Black Metal klingen.

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #39 erscheint am
25. MÄRZ,
unter anderem mit

ANVIL

HIM

Angst Skvadron

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS